

Markus Arbenz: «Freue mich auf die Arbeit für die Biobewegung»

Anfang Juni hat Markus Arbenz seine Arbeit als Geschäftsführer der Bio Suisse aufgenommen. bioaktuell hat ihn gefragt, was er bisher tat, warum er sich für diese Stelle beworben hat und wie er die neue Aufgabe anpacken will.

bioaktuell: *Kannst du dir erklären, warum der Bio Suisse Vorstand ausgerechnet dich als neuen Geschäftsführer gewählt hat?*

Markus Arbenz: Da müsstest du den Vorstand selber fragen. Aber ich glaube, wir haben eine gute Sprache miteinander gefunden und teilen ähnliche Visionen.

Bei einer solchen Bewerbung muss man sich ja auch selber einschätzen. Wo liegen deiner Meinung nach deine Stärken?

Das tönt ja fast wie am Bewerbungsgespräch selber...

Ich arbeite lieber in einem solchen Spannungsfeld als in einer Gesellschaft von Kopfnickern, welche die Geschicke einer kleinen Elite überlassen.

...da war ich eben leider nicht dabei.

Ich glaube, ich hatte das Privileg, relativ viel gesehen zu haben im Leben und mit sehr unterschiedlichen Menschen kom-

muniziert und zusammengearbeitet zu haben. Es bereitet mir Freude, Leute anzuhören, ihre Standpunkte zu integrieren und gangbare Lösungen finden.

Und wo liegen deine Schwächen?

Innerlich spüre ich manchmal Ungeduld, obwohl man mir Geduld nachsagt.

Umgekehrte Frage: Warum hast du dich für Bio Suisse entschieden? Was macht diesen Arbeitsplatz attraktiv?

Der Biolandbau ist mir seit langer Zeit ein Anliegen und ich freue mich sehr, in der Biobewegung mitarbeiten zu dürfen. Ich habe das Gefühl, Bio sei eine der grossen Chancen der Schweizer Landwirtschaft, denn wir müssen auf Qualität setzen und uns damit gegenüber dem Weltmarkt abheben.

Welches ist dein persönlicher Bezug zum Biolandbau?

Meine erste Begegnung mit Bio war im Garten meiner Mutter, die Kompostkurse erteilte. Als Kinder lachten wir zwar darüber: «Was wollen diese Leute da, warum kommen die jetzt Würmer zählen?» Davon blieb aber etwas hängen. Während des Studiums begann mich das Thema ernsthaft zu interessieren. Fortan zog sich das Thema Bio wie ein roter Faden durch mein Leben. Bei Pro Specie Rara hatte ich oft mit Biobauern zu tun, selber produzierte ich als Teil eines Biobetriebs auch biologisch. Weiter wurde ich während meiner Zeit im Ausland immer wieder mit Biolandbau konfrontiert, wobei ich da auch ein wenig zum Skeptiker geworden bin.

Was hat dich da skeptisch gestimmt?

Bio ist ein Konzept mit hohem Qualitätsanspruch. In Ländern, in denen die Leute noch nicht soweit sind, sich strengen Richtlinien freiwillig unterziehen zu wollen, ist es sehr schwierig, eine so anspruchsvolle Bewirtschaftungsform einzuführen. Wenn man dann einfach sagt, «wir sind jetzt auch Bio, denn wir haben

ja keinen Kunstdünger, und im Westen zahlen sie mehr dafür», dann unterläuft man die Grundidee des Biolandbaus. Bio gleich Verzicht auf Kunstdünger ist eine sehr verkürzte Formel, die so nicht aufgeht. Hinter dem Biolandbau muss eine gewachsene Überzeugung stecken, auf dieser Basis nicht einfach von Null auf aufbauen.

Für dein Bewerbungsgespräch bist du aus Afghanistan angereist, wo du auch mit Landwirten zu tun hattest. Gibt es dort auch Biobetriebe?

Nein, dort stehen andere Probleme im Vordergrund. Da geht es ums blanke Überleben, darum, was man produzieren kann, zunächst mal für den Eigenbedarf, immer an der Grenze zur Opiumproduktion. Niemand produziert gerne Opium, viele steigen aber ein, damit die Familie überleben kann. Die Leute hatten alle in ihren Dörfern ganz schlimme traumatische Erlebnisse. Diese aufzuarbeiten und zusammen mit anderen einen Weg zum Überleben zu finden, beschäftigt die Leute dort zurzeit. Und wir haben versucht, sie dabei zu unterstützen.

Du bist aus einer globalen Krisenregion in eine Organisation gekommen, die ebenfalls in der Krise steckt. Wie kannst du sie herausführen?

Ich glaube nicht, dass Bio Suisse wirklich in einer Krise steckt, sondern einfach in einer Phase der Umorientierung, weil das bisherige Wachstum an ein Ende gekommen ist. Dass dies eine gewisse Unzufriedenheit auslöst, kann eine Chance sein. Ich finde es gut, dass Unzufriedenheit auch artikuliert wird, denn daraus können neue Lösungen hervorgehen.

Bio Suisse gilt nicht unbedingt als besonders pflegeleichte Organisation. Wie kann man einen solchen vielschichtigen Verband zusammenhalten?

Wir haben durch das gemeinsame Anliegen Biolandbau eine sehr starke ideelle Basis, wofür sich die Leute ausserordent-

Von Afghanistan nach Basel

Markus Arbenz wurde im April vom Vorstand der Bio Suisse zum neuen Geschäftsführer gewählt. Der 44-jährige Ingenieur-Agronom reiste für die Bewerbungsgespräche aus Afghanistan an, wo er bis kurz vor seinem Stellenantritt Anfang Juni in einem Projekt der Helvetas/Deza tätig war. Vorher war er während mehrerer Jahre für die Deza (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit) und Helvetas in Kirgistan tätig, unter anderem als Leiter des kirgisisch-schweizerischen Landwirtschaftsprogrammes. Weitere Erfahrungen im Ausland sammelte er in zahlreichen Ländern in Europa, Asien und Afrika.

Zwischen 1995 und 1999 arbeitete Markus Arbenz als Geschäftsführer der Stiftung Pro Specie Rara. Daneben führte er einen kleinen Grünlandbergbetrieb mit diversen bedrohten Tierrassen. Weitere berufliche Erfahrungen sammelte er in den 1990er-Jahren im Produktbereich Sämereien bei VOLG und fenaco. Markus Arbenz schloss sein Studium an der ETH Zürich mit der Fachrichtung Nutztierwissenschaften ab und verfügt über einen ETH-Nachdiplomstudiums-Abschluss in Entwicklungszusammenarbeit.

Markus Arbenz ist in Winterthur aufgewachsen und wohnt heute zusammen mit seiner Frau in Basel. bs

lich engagieren und Herzblut vergiessen. Das hält zusammen und ist eine grosse Chance. Biolandbau ist gewissermassen eine progressivere Stufe der Landwirtschaft. Wer vorausgeht, muss sich Neuem stellen und neue Wege finden, dazu braucht es Auseinandersetzungen. Ich arbeite lieber in einem solchen Spannungsfeld als in einer Gesellschaft von Kopfnickern, welche die Geschicke einer kleinen Elite überlassen.

Innerhalb der Bio Suisse gibt es verschiedene Visionen, wie sich der Biolandbau entwickeln sollte, von der Nische bis zum Bioland Schweiz. Welche Strategie würdest du bevorzugen?

Ich werde als Geschäftsführer sicher nicht die Strategie der Bio Suisse festlegen. Persönlich möchte ich gerne vorwärts schreiten und am Ziel eines Zwei-Milliarden-Biomarktes, das einmal formuliert wurde, festhalten. Ich sehe es als einen Erfolg, wenn Bio eine grössere Bewegung wird und nicht eine Nische bleibt.

Die Grossverteiler Coop und Migros bestreiten etwa drei Viertel des Bioumsatzes, der Biofachhandel ist in der Schweiz im Vergleich etwa zu Deutschland relativ schwach. Wie sieht deine Vision eines zukünftigen Biomarktes aus?

Dass die zwei grössten Anbieter einen so grossen Teil des Marktes ausmachen, birgt sicher eine gewisse Gefahr. Auf der anderen Seite müssen wir Coop und Migros auch dankbar sein, dass sie den Biomarkt so stark gepusht haben. Dadurch sind wir im Pro-Kopf-Konsum von Bio-Produkten an die Weltspitze gekommen. Wir müssen uns aber auch am Markt um Diversität bemühen, gleich wie auf den Höfen um Biodiversität.



Bilder: Thomas Alférci

Einer deiner wichtigsten Termine wird der Antrittsbesuch bei Coop sein. Hast du ihn bereits in deiner Agenda eingetragen?

Der steht auf dem Terminkalender, ist aber nicht das Vordringlichste. Dringender ist es für mich, die Bio Suisse rasch bis in die Tiefe kennen zu lernen und zu erfahren, wie die verschiedenen Leute denken und argumentieren, auf der Geschäftsstelle, in den Mitgliedorganisationen, bei den Lizenznehmern, auf den Höfen. Ich möchte die unterschiedlichen Standpunkte kennen und verstehen lernen. Das ist in einer so komplexen Organisation nicht von heute auf morgen möglich; das braucht Zeit.

Wie gehst du da vor?

Von innen nach aussen. Zuerst will ich Gespräche mit den Mitarbeitenden auf der Geschäftsstelle führen, dann mit den Gremien und mit den Bäuerinnen und

Bauern. Weiter suche ich auch den Kontakt mit den Konsumentinnen und Konsumenten, denn die haben andere Bilder, Bilder, die für uns sehr wichtig sind.

Wir müssen uns auch am Markt um Diversität bemühen, gleich wie auf den Höfen um Biodiversität.

Und ich bin überzeugt, dass die Zuglok für den Biomarkt von der Konsumentenschaft her kommen muss, und nicht von der Produktion her.

Laut GV-Beschluss müssen alle Mitarbeitenden auf der Geschäftsstelle zwei Tage pro Jahr auf einem Bauernhof mitarbeiten. Bist du dazu bereit?

Ich habe mir vorgenommen, für mich persönlich diese Pflicht zu verdoppeln und den zwei Tagen noch ein Wochenende anzuhängen. Interview: Alfred Schädeli

